Bd. 73. № 12.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. V. MEYER, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

BOSTON MEDICAL LIBRARY AUG 22 1902

Leipzig, den 17. September 1866.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. Ausserdem jeden Monat eine Beilage „Monatsblatt" zu 1 bis 1½ Bogen. 26 Nummern der Zeitung und 6 Nummern des Monatsblatt bilden einen Band. Preis 3 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Die Ueberlegenheit der homöopathischen Therapie gegenüber den Erkrankungen des Auges. Von Dr. H. Goullon jun. in Weimar (Forts.). — Beiträge zur Beantwortung der Gabengrössenfrage. Von Dr. Hirsch in Prag (Forts.) — Mittheilungen aus der Praxis. Vom hom. Arzte Haustein in Weipert. — Journalauszüge: Klinische Beobachtung von Dr. Bangor. Aus der Klinik. — Unser Erfolg. Eine Tischrede von Dr. Constantin Hering in Philadelphia (Schluss). — Nekrolog.

Die Ueberlegenheit der homöopathischen Therapie gegenüber den Erkrankungen des Auges.

Von **Dr. H. Goullon jun.** in Weimar.

(Fortsetzung.)

Es bleibt mir noch übrig ein Beispiel eingehender zu besprechen, welches, wie so viele andere, beweisen mag, nicht die Nutzlosigkeit des alten Verfahrens, nein, *die offenkundige eclatante Schädlichkeit desselben.* Ich bin überzeugt, dass manchem Collegen verwandte Beispiele beim Lesen dieses ins Gedächtniss zurückgerufen werden, und es wäre zur Förderung des Guten sehr wünschenswerth, deren so viele als möglich zu veröffentlichen.

Frau W., 43 Jahre alt, bekam vor etwa ¼ Jahr ohne nachweisbare Veranlassung eine heftige allgemeine Entzündung des rechten Auges mit geringer Betheiligung des linken. Früh waren beide Augen zugeschworen. Die eine (rechte) Kopfseite verursachte reissende stechende Schmerzen, so heftig, dass Patientin aufsprang des Nachts und sich nicht anders zu helfen wusste, als durch Auflegen nasser Lappen. Sie musste dabei fortwährend ihre Arbeit als Tagelöhnerin verrichten. Es wurden gegen diese acute Entzündung von einem allopathischen Arzt adstringirende Augenwässer verordnet, wobei innerhalb von 10 Wochen vergeblicher Behandlung die Frau der Blindheit des jetzt in seiner ganzen Umgebung stark entzündeten Auges entgegengeführt war. Man weiss in der That nicht, worüber man sich mehr wundern soll, über die Geduld der Frau, mit der sie die scharfen reizenden Mittel, wie *Tinct. sulph.*, *Argent. nitr.* (granweise) sich appliciren liess, oder über die Irrationalität des behandelnden Arztes. Als dieser ihr in das feuerrothe, im höchsten Grade lichtscheue Auge endlich noch *Kalomel* einstreute, so hatte jedoch auch jene Geduld ihre Grenzen erreicht.

Am 14. Juli fand ich ein beginnendes Staphylom vor, d. h. die in ihrem Parenchym durch schmutziggelbliche Exsudate gelockerte und getrübte Cornea war an einer Stelle fast durchbrochen und wölbte sich hier ein Theil der Iris mit vor (Prolapsus iridis). Nur die oberflächlichsten Lagen der Hornhaut waren noch nicht perforirt. Die Prognose war höchst ungünstig, der schliessliche Aufbruch kaum aufzuhalten und voraussichtlich ein weiterer Iris- resp. sogar Linsenvorfall zu gewärtigen, ausserdem bestanden adhäsive Verklebungen der Iris. Der Umfang der verengten Pupille war nicht zu übersehen, wegen der Intransparenz der untern Hälfte

der Cornea. *Sehen konnte die Frau mit dem Auge bereits gar nicht mehr.*

Sie bekam *Sulphur* 30. und *Belladonna* 9. Dies war am Sonnabend. Acht Tage danach stellte sie sich wieder vor und konnte über die bedeutende Besserung ihre Freude nicht genug ausdrücken. Das Cornealgeschwür war Mittwochs geborsten, nachdem Stechen vorausgegangen. Sofort war aber ein günstiger Heilungsprocess im Geschwür eingeleitet worden. Die Iris war nicht allein *nicht* mit vorgefallen, sondern die frischen Verklebungen mit der Uvea wieder gelöst und die Rundung der Pupille wieder hergestellt. Die Stelle des Geschwürs war napfförmig ausgehöhlt von ziemlichem Umfange, kreisrund und ihr Sitz entsprach etwa dem untern Segment der Pupille. Weiter unten zeigte sich noch ein narbiger Fleck auf der Cornea, wohin von der Conjunctiva bulbi her geschlängelte Gefässe in grossen parallelen Zügen verliefen (ganz nach Analogie des von Adam Fischer so benannten „skrophulösen Gefässbändchens").

Die Gefahr gänzlicher Erblindung des Auges, welche ich nach dem vor 8 Tagen sich mir bietenden Status morbi prognosticiren zu müssen geglaubt hatte, konnte jetzt schon als beseitigt betrachtet werden.

Noch 8 Tage später, während welcher Zeit in Anbetracht des rheumatisch-arthritischen Bodens der Krankheit *Lycopodium* gegeben worden war, konnte abermaliger erheblicher Fortschritt zum Bessern constatirt werden. Die peinigenden, im höchsten Grade lästigen Kopfschmerzen (Reissen) der rechten Seite waren gänzlich beseitigt. Vor dem Auftritt dieser Ophthalmie, sei noch bemerkt, hatte Patientin heftiges Ziehen in den Füssen gehabt, was der erste Arzt aber für völlig zusammenhanglos mit der jetzigen Krankheit erklärt hatte.

Die erwähnten Gefässbündel waren jetzt bedeutend gelichtet. Beim Zuhalten des gesunden Auges vermag die Frau auf etwa einen Fuss Weite die Finger der vorgehaltenen Hand zu zählen. Die Transparenz der Cornea ist zwar noch nicht die natürliche, aber die Resorption der vorhanden gewesenen parenchymatösen Exsudate immerhin eine erstaunlich schnelle gewesen, wie denn auch die simple Bauersfrau nicht unterlassen kann, einen Vergleich anzustellen mit den Erfolgen der zehnwöchentlichen Behandlung und dem Resultate der vierzehntägigen gegenwärtigen.

Zu einem derartigen Vergleich in einem ganz ähnlichen Falle werde leider auch ich genöthigt, indem ich als angehender Practikant eine Frau in Behandlung bekam, die sich eine traumatische Augenentzündung zugezogen. Eine Korngrane hatte die Cornea verletzt, sich da eingebohrt und ebenfalls zu einer Perforation Veranlassung gegeben. Mit adstringirenden Augenwässern, spanischen Fliegen, Blutegeln und starken Aufgüssen von *Belladonna* (auf den Rath des Professor) gelang es den ungünstigsten Ausgang, der mir möglich war, herbeizuführen. Unter den wüthendsten Schmerzen nahm die Entzündung zu, bis eines schönen Tags die partiell vorgewölbte Cornea aufbrach, die Linse entschlüpfte und die Iris zu einem grossen trauben- (richtiger beeren-) förmigen bleibenden Staphylom Veranlassung gab. Beiläufig bemerkt sei noch, dass diese Patientin — zum Hohn der Wissenschaft! — sich öffentlich bedankte für die gewissenhafte erfolgreiche ärztliche Behandlung.

Wem fielen wohl dabei nicht die bekannten Faustworte ein:

„Ich muss erleben, dass man den frechen Mörder lobt!"

Genug, kehren wir zu unserer Kranken zurück. Am heutigen Tage, nachdem die Entzündung als fast beseitigt angesehen werden kann, gab ich derselben *Arg. nitr.*, das wohl mit Recht im Rufe der Specificität steht gegenüber den (narbigen) Trübungen der Cornea. Ich bin überzeugt, dass auch diese Residuen einer der heftigsten Entzündungen der vorderen Partien des Auges zu beseitigen sein werden.

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Beantwortung der Gabengrössenfrage.

Von **Dr. Hirsch** in Prag.

(Fortsetzung.)

Eine Arznei, für die ich, allerdings nur meiner individuellen Erfahrung zufolge, nicht einstehen möchte, dass sie im verdünnten oder gar hochverdünnten Zustande dem Patienten und dem Arzte, namentlich bei der Entzündung der Harnröhrenschleimhaut, viel Freude zu bereiten, viel Erhebliches zu leisten vermöge, ist die *Cannabis sativa.* Bereits seit mehreren Jahren bin ich bei Behandlung der Gonorrhöen zur Anwendung der unverdünnten Tinctur übergegangen und habe vollkom-

men Ursache mit diesem Verfahren zufrieden zu sein. Ich bin zwar kein Specialist in den sogenannten „geheimen Krankheiten“, doch habe ich bereits eine beträchtliche Anzahl derartiger Fälle zu behandeln gehabt und jedenfalls eine noch beträchtlichere Anzahl Drachmen *Cannabis*tinctur zu ihrer Heilung verwendet, indem bei manchen Patienten selbst 2 Drachmen erfordert wurden, bevor ich zu jenem Punkte gelangt war, wo ich zu einer andern Arznei überzugehen mich bemüssigt fand, und jener Punkt ist der der vollkommen gehobenen Entzündung der Schleimhaut, wobei die Geschwulst der Eichel vollkommen gewichen, in Folge dessen die der Harnröhrenmündung zunächst angrenzende Haut fein gerunzelt erscheint, die Röthe beinahe ganz geschwunden, das Harnen vollkommen unschmerzhaft ist. Um dieses Resultat herbeizuführen bedarf es beim Gebrauche der *Cannabis*tinctur einen Zeitraum von 8 bis längstens 14 Tagen, während welcher Zeit ich jeden Morgen und Abend 2 Tropfen dieser Tinctur auf Zucker oder in einem Esslöffel Wasser nehmen lasse. Wird auf diese Weise verfahren, so kann man überzeugt sein, dass das Stadium des Nachtrippers bei übrigens zweckmässigem Verhalten sich durchaus nicht in die Länge ziehen werde, und nicht selten reicht es hin, *namentlich wenn die Gonorrhöe die erste war*, durch mehrere Tage 2—3 Tropfen Rothwein in die Mündung des nach aufwärts gerichteten Glieds nur einzuträufeln, wo dann der Penis durch wenige Augenblicke in dieser Richtung erhalten wird, um 1 oder spätestens 2 Wochen nach beseitigter Entzündung das Uebel vollkommen gehoben zu sehen. Es liegt meines Dafürhaltens in dem Verfahren mancher Aerzte ein bedeutender Widerspruch, wenn sie z. B. bei einer Gonorrhöe, deren Symptome, als: Erectionen schmerzhafter Art, Anschwellung der Lymphgefässe entlang des Penis, geschwellte Leistendrüsen für die Anwendung des ***Mercurius solubilis*** sprechen, diese Arznei in der zweiten oder dritten Verreibung zu verabreichen keinen Anstand nehmen, während sie von der viel minder tief eingreifenden *Cannabis* eine hohe Verdünnung anwenden. Wenn Jahr in seinen „*klinischen Anweisungen*“ bei der Gonorrhöe eine einzige Gabe der *Cannabis* und zwar 2 Streukügelchen der 30. Verdünnung mit fünf- bis achttägiger Wirkungsdauer ganz besonders anempfiehlt, jedoch mit *fetten Lettern* als Bedingung für den günstigen Erfolg die Bemerkung beifügt, ***der Patient müsse sich während der Kur vollkommen ruhig verhalten***, so möchte ich auf die so besonders nachdrücklich anempfohlene Ruhe in solchen Fällen viel mehr therapeutischen Werth legen, als auf den Atom der nichts minder als heroisch wirkenden *Cannabis*. Und überdies — ich nehme den Fall an, dass dieser allerkleinste Theil eines Tropfens der 30. Verdünnung der *Cannabis* an der stricte nach Jahr's Angabe bewerkstelligten Heilung der Gonorrhöe einen bedeutenden Antheil hätte, so stelle ich nun die Frage, ob bei sichergestelltem, gleichem Erfolge es nicht practisch viel plausibler und somit auch räthlicher ist, der Anwendung der *Cannabis*tinctur den Vorzug zu geben, wenn der Patient dabei ganz unbehindert mässige Bewegungen machen, seinen gewohnten Geschäften nachgehen kann und höchstens für den Fall, dass das längere Stehen und Gehen beschwerlich fällt, ein ganz leichtes Suspensorium zu tragen veranlasst wird. Auf solche Weise verwahrt man sich auch vor allenfallsigen Täuschungen, und übrigens halte ich es für Pflicht des homöopathischen Arztes, seine Behandlungsweise im Allgemeinen wo möglich in eine solche Form zu bringen, bei welcher über gewisse, den Patienten zu sehr beengende und drückende Verhaltungs- und Diätregeln, die auch mit den socialen Lebensverhältnissen sich nicht gut vereinbaren lassen, hinweggesehen werden kann, doch — darf der homöopathische Arzt in seinem Streben einerseits, dem Patienten gefällig zu handeln, andrerseit um seinen allopathischen Rivalen an falsch verstandener Geschicklichkeit nicht nachstehen zu wollen, sich nicht bestimmen lassen, zu einem Heilverfahren oder vielmehr angeblichen Heilverfahren seine Zuflucht zu nehmen, das als verwerfliches Blendwerk für den Moment wohl überraschende Erfolge vorspiegelt, für die Zukunft jedoch desto mehr Unheil bringt. Ich halte diesen Gegenstand, die allopathische Injectionskur der Gonorrhöe für viel zu wichtig, als dass ich es hier nicht opportun finden sollte einige meiner Erlebnisse, die auf die Folgen dieser Behandlungsweise Bezug haben, mitzutheilen.

Etwa 15 Jahre dürften es sein, als eines Abends ein Lohndiener mir eine Visitenkarte eines fremden, eben angekommenen Herrn überreichte, auf dessen Rückseite ich die Worte las: „Ersuche einem verzweifelnden Kranken baldmöglichst einen Besuch abzustatten.“ Ich verfügte mich alsogleich in den mir bezeichneten Gasthof. Bei meinem Eintritt in's Vorzimmer vernahm ich schon aus der angrenzenden Stube her ein klägliches Aechzen und Stöhnen. Ich trat bei dem Kranken ein und fand einen ziemlich kräftigen,

etwa 30jährigen Mann im Bette liegend mit dem Ausdrucke des höchsten Schmerzes in dem glühend rothen Gesichte, dessen Stirne vom Schweisse triefte. Nicht fähig in diesem Augenblicke zu sprechen, wühlte er nur fortwährend in seinen Haaren umher, bis nach einigen Minuten ein allmählig eingetretener Nachlass des so heftigen Schmerzanfalls ihm erlaubte mir einen auf sein gegenwärtiges Leiden Bezug habenden Bericht zu erstatten, dem ich Folgendes entnommen habe: Bei Gelegenheit einer vor 2 Monaten unternommenen Vergnügungsreise nach Paris hatte der Patient das Missvergnügen in den Besitz einer Gonorrhöe zu gelangen. Wer in Paris eine Gonorrhöe acquirirt und wenn es ihm übrigens seine Mittel erlauben, wendet sich gewöhnlich an einen der renommirtesten Specialisten, und so kam es denn, dass unser Patient zu Ricord gerieth, der eine wasserhelle Flüssigkeit zu wiederholten Malen injicirte und nach 6 Tagen war der Patient geheilt entlassen. Einige Tage später stellte sich etwas Schmerz im After ein. Man consultirte neuerdings den erwähnten Arzt, Herrn Ricord, welcher das Uebel als ein Hämorrhoidalleiden erklärte und dem Patienten den Rath gab, sich an einen von ihm bezeichneten, tüchtigen Specialisten in diesem Krankheitsgenre zu wenden. Dieser verordnete laue Sitzbäder und ein Purgans, worauf binnen wenigen Tagen der Schmerz gehoben war; jedoch zeigten sich alsbald an der Leibwäsche wieder einige ganz verdächtige Spuren, die so ziemlich deutlich an die frühere Gonorrhöe erinnerten. — Und wieder sehen wir unsern Patienten zu seinem Pontius wandeln, der ihm den vollkommen unverdienten Vorwurf machen wollte, dass er wohl abermals bei der Wahl eines Gegenstands zur Befriedigung seiner sinnlichen Neigung entschiedenes Unglück gehabt haben müsse. Und wieder wurde ganz wacker injicirt, bis nach einigen Tagen der Ausfluss wieder verschwunden war, worauf jedoch die früher erwähnten Hämorrhoidalschmerzen abermals zum Vorschein kamen, wodurch der Patient veranlasst war, sich wieder beim Pilatus einzufinden, dem es aber dieses Mal durchaus nicht glücken wollte irgend eine erhebliche Besserung zu Stande zu bringen. Mittlerweile bestimmten Familienverhältnisse den Patienten einige Tage nachher Paris zu verlassen, um sich in seine Heimath zu begeben. Wegen stets zunehmender Heftigkeit dieser neuralgischen Anfälle musste der Patient seine Heimreise unterbrechen, und einige Tage in Prag verweilen, woselbst ich durch den Gebrauch von *Nux vomica* und *Calcarea carbonica* wenigstens soviel Erleichterung zu Wege brachte, dass er seine Weiterreise fortzusetzen vermochte. Sapienti sat.

Ein anderer Fall betraf einen verheiratheten Kaufmann, dessen Frau eine Badereise unternommen hatte. Diese 6wöchentliche Ferienzeit gab dem Herrn Gemahl Veranlassuug zu einer Gonorrhöe zu gelangen. Ein gewisses Schamgefühl mochte es gewesen sein, das ihn abhielt sich deshalb an mich als seinen vieljährigen Hausarzt zu wenden. Der Zufall führte ihn zu einem wackern Vertreter der Injectionskur, der diese Methode der überraschend schnellen Erfolge halber mit ganz besonderer Vorliebe betrieb und sich dabei an den vielbeliebten Wahlspruch der Engländer hielt: „Time is money“ — um das Andere kümmert er sich nicht, oder vielmehr — mochte er sich nicht kümmern, da er seinen anderen schnell heilenden Collegen nicht nachstehen wollte. Dies sind, genau beim Lichte besehen, die herben Früchte der leidigen Concurrenz. Ich finde überhaupt in dieser Beziehung etwas Aehnlichkeit zwischen einem Theile der ärztlichen und der Kaufmannswelt. Es wird ein ganz neuer Artikel zu Markte gebracht, er findet beim Publicum viel Anklang, geht reissend ab und im Nu sieht man den Markt mit diesem Artikel überschwemmt. Ob der Käufer für die Folge seine Rechnung dabei findet oder nicht, das bleibt sich gleich, wenn er nur für den Augenblick recht viel Absatz findet und scheinbar Vortheile gewährt. — Also auch bei unserm oben erwähnten Patienten gelang es ihn mittelst der Injectionen binnen einigen Tagen von seiner Gonorrhöe zu befreien. Etwa eine Woche nach Rückkunft seiner Frau aus dem Badeorte kam dieser Kaufmann mit einer bestürzten Miene zu mir und fragte mich, ob ich seine Frau bereits besucht und ob sie über irgend ein Leiden geklagt habe. Als ich das Erstere zu bejahen, das Letztere zu verneinen mich veranlasst gefunden, theilte er mir geheimnissvoll und in hohem Grade befremdet mit, dass er seit dem ersten wieder stattgehabten nähern Zusammenleben mit seiner Frau einen copiösen, grünlichen Schleimabgang aus seiner Harnröhre bemerke. Die Untersuchung ergab das Vorhandensein einer veritabeln Gonorrhöe. Da mir übrigens der streng sittliche Charakter seiner Frau bekannt war, so musste ich mich um so mehr bewogen finden, an ihn die Frage zu stellen, ob er nie mit einem dergleichen Uebel behaftet gewesen sei, worauf mir das oben Erwähnte als reuiges Geständniss mitgetheilt wurde. — Obgleich ich

noch eine ziemliche Anzahl ähnlicher Fälle zu beobachten Gelegenheit hatte, will ich es doch nur bei Anführung dieser zwei Fälle bewenden lassen, da ich ohnedies bei Mittheilung dieser meiner Ansicht in Betreff der Injectionskur so Manchem der geehrten Leser aus der Tiefe seiner Seele gesprochen haben dürfte, und mag wohl gar Mancher von ihnen in der Lage sein aus eigener Praxis mehrfache Belege für das höchst Nachtheilige dieses äussern Verfahrens liefern zu können. Es bleibt vielleicht einer spätern Zeit und späteren Erfahrungen vorbehalten in manchen vernachlässigten oder unzweckmässig behandelten Fällen des Nachtrippers nebst dem innern Gebrauche streng specifischer Arzneien, dieselben auch äusserlich, jedoch keineswegs in allopathischer Dosis anzuwenden. Möglich, sehr möglich, dass auf solche Weise von der *Salpetersäure* oder vom *Eisen* innerlich und äusserlich angewandt Nutzen zu erwarten wäre. Was die letztere Arznei, namentlich das *Eisen* betrifft, bot sich mir bereits ein Fall dar, wo der mit einem chronischen Nachtripper behaftete Patient seiner allgemeinen Nerven schwäche halber, die mit vorhandener Blutarmuth im engsten Zusammenhange stand, durch mehrere Wochen eine Kur in Franzensbad brauchte, woselbst er nebst dem innern Gebrauch der *Eisen*wässer auch *Eisen*bäder zu nehmen hatte. Der Erfolg war ein überaus günstiger und dies um so mehr als auch der Nachtripper gleichzeitig zur Heilung gelangt war.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus der Praxis.

Vom hom. Arzte **Haustein** in Weipert.

Ein 42 Jahre alter, grosser rothhaariger Mann, welcher an blinden Hämorrhoiden leidet, ist schon seit einigen Monaten wahnsinnig. Ueber seine Geisteskrankheit hatte bereits ein allopathischer Arzt die Krankengeschichte Behufs der Aufnahme in das prager Irrenhaus verfasst und der Frau desselben übergeben.

Der Leidende, welcher sehr menschenscheu und eifersüchtig ist, wird oft von der Angst ein Verbrechen begangen zu haben, oder an verschiedenen Krankheitsübeln zu leiden, oder von der Wache verhaftet zu werden, weil er die Pest von seiner Reise mit nach Hause gebracht habe, befallen, weshalb er zu spät einschläft, zu früh erwacht und im Hause unter Jammern und Klagen herumgeht. Seine Unruhe belästigt ihn so sehr, dass er trotz seiner Essgierde nicht sitzend essen kann. Von Selbstmordgedanken wird er oft gequält, weil er sein Vermögen verloren glaubt. Es überkommt ihm die Einbildung, dass aus dem Menschen ein Hahn etc. etc. gemacht werden kann.

Ich reichte ihm 4 Gaben *Nux vom.* 24. zu einem Tropfen, jeden Abend eine zu nehmen, und nach Verlauf von 3 Wochen fand ich eine grosse Besserung und folgenden Zustand:

Neigung zum Liegen, Gefühllosigkeit der Glieder im Liegen, kriechendes Hautjucken mit Blutrünstigwerden nach dem Kratzen, öfteres Erwachen und Unruhe, dass er Nachts aus dem Bette geht, angenehme Träume, unerquicklicher Schlaf, Tagesschläfrigkeit, leichtes Schwitzen sauer riechenden Schweisses, Kälte der Hände und Füsse, Gesundheitsbesorgniss, Angst und Unruhe im Liegen, Vollheit und Schwere des Kopfs, Brummen in den Ohren und Trockenheit in der Nase.

Gegen diesen Zustand liess ich an zwei auf einander folgenden Abenden je eine Gabe *Sulph.* 30. mit dem guten Erfolge nehmen, dass der Mann noch heute, nachdem bereits 1 Jahr und 2 Monate nach meiner Behandlung verflossen sind, frei von jeglicher Beschwerde, seine häuslichen Arbeiten ohne Anstand verrichtet.

Journalauszüge.

Klinische Beobachtung von Dr. Bangor. [1])

Die zwei folgenden Beobachtungen beweisen die Wirksamkeit von *Rhus toxic.* gegenüber der Entzündung von ligamentösen und knorpeligen Gewebsarten, sowie von Synovialhäuten, in Folge von Anstrengungen, Schlägen, Verdehnungen, Luxationen etc.

I.

Frl. H., Kammerfrau, 26 Jahre alt, von athletischem Körperbau, sanguinischem Temperament, hat sich den rechten Daumen verstaucht (foulé). Er wurde bald schmerzhaft bei der geringsten Bewegung, beim kleinsten Druck auf das Gelenk.

Nachdem die Dame drei Monate lang vergeblich Hilfe gesucht hatte bei einem sonst sehr geschickten

---

[1]) Amer. Hom. Review. 1865.

allopathischen Arzte, wandte sie sich an einen andern, sehr geschickten Chirurgen. Das Resultat dieser ebenfalls dreiwöchentlichen Behandlung war, dass sich der Schmerz und die Empfindlichkeit mehr concentrirten und zwar an die inneren Partien des Daumens. Bei jeder Bewegung heftiger Schmerz im Gelenk mit Hitzegefühl, was ein bis vier Tage währte. Hierauf brauchte sie eine Zeit lang nichts, ausgenommen einige unschuldige Droguen, die Freundinnen angerathen und wobei die Gebrauchsfähigkeit der Hand ganz dieselbe blieb. Aus diesem Grunde liess sie auch diese Droguen weg und bediente sich während eines Jahrs gar keiner Medicin.

Nur mit grosser Vorsicht vermochte sie jetzt die Hand zu gebrauchen. Wie früher enstand sonst Schmerz und Hitze im Gelenk. Der äussere Anblick des Daumens war fast normal. Eine mässige Bewegung dieser Hand in der Richtung des Vorderarms verursachte keine unangenehme Empfindung, allein ein gleichzeitiger Druck auf alle Flächen des Gelenks war sehr schmerzhaft. Ergriff man den Arm im Niveau des Daumens und schüttelte die Hand von vorn nach hinten, so empfand dieselbe den Schmerz in der Mitte und in der Gegend des Gelenks. Druck auf das Gelenk zwischen dem Daumen und den Fingern machte diese Stelle ebenfalls sehr schmerzhaft und zwar hielt der Schmerz an. Darnach konnte die Kranke nach keiner Seite hin den Daumen bewegen, noch etwas heben, selbst nicht die Hand durch die directe Wirkung des Daumens. Nur mit grosser Vor- sicht gelang ihr die kleinste Arbeit.

Mir war es einleuchtend, dass es sich um eine Entzündung des cartilaginösen Ueberzugs des ganzen Gelenks handelte, und wahrscheinlich bis zu einem gewissen Punkt auch der Synovialhaut. Ich gab *Rhus* (30.) 5 Dosen, jede in 6 Löffeln Wasser zu lösen und auf zwei Mal zu nehmen (Früh und Abends); eine Dosis wird zwei Mal wöchentlich wiederholt, bis Patientin sich oberhalb des Daumens den Arm drücken und die Hand schütteln konnte ohne Schmerz im Gelenk zu fühlen. Sechs Wochen sah ich sie nicht. Dann erzählte sie mir, dass sie noch 3 Dosen genommen und im Augenblick, wo sie die vierte anfangen wollte, bemerkt hätte, dass sie den Daumen zu schütteln vermochte ohne zu leiden. Den folgenden Tag bediente sie sich ihrer Hand leicht, ohne irgend welches Schmerzgefühl im Daumen. Den folgenden Tag bügelte sie wieder, was sie seit 20 Monaten nicht vermocht hatte. Die Woche darauf seifte sie sogar Früh ein und bügelte Nachmittags die Wäsche von 5 Personen ohne allen Nachtheil.

So verlief eine Verrenkung, welche über 29 Monate den Angriffen mit Umsicht gewählter allopathischer Mittel Trotz bot, ja sich verschlimmerte, durch 12 Gaben homöopathischer Arznei aber in dem kurzen Zeitraum von zwei Wochen heilte.

Das folgende Jahr verstauchte sich die Person durch Tragen schwerer Lasten denselben Daumen noch einmal. Der Arm war sehr empfindlich und schmerzhaft. Nur unter lebhaften Schmerzen bediente sie sich der Hand. Drei Gaben *Rhus* (wie oben). Nach 14 Tagen erfuhr ich, dass 2 Gaben zur Heilung ausgereicht hatten.

II.

Ein starker Mann verletzte sich durch einen schweren Gegenstand die rechte Hüfte (hanche). Ein zur Stelle gerufener Chirurg erklärte die Abwesenheit einer Fractur oder Luxation. Er sprach nur von einer Verstauchung im Niveau der Hüfte, in der Gegend des Rückens. Der Kranke leidet sehr und kann weder das rechte Bein bewegen, noch sich seitlich legen. Linimente, Compressen, beruhigende Pulver wurden angewandt. Schreckliche Nacht ohne Schlaf. Vermehrung der Arzneigaben ohne Erfolg, selbst ohne vorübergehende Linderung. Zweite und dritte Nacht nicht besser.

Den vierten Tag, Nachmittags 3 Uhr, sah ich den Kranken. Die Schmerzen sehr heftig, Angst, fortwährende Seufzer. Seit dem Vorfall hat er nicht geschlafen. Er liegt auf der linken Seite, die Beine von einander entfernt, gebeugt. Das rechte Bein erschien länger als das andere um 1—2 Zoll. Unerträgliche Schmerzen liessen eine genaue Messung nicht zu.

Die Hüftgegend untersuchend entdeckte ich eine erysipelatöse Röthe, 8 Zoll im Durchmesser, in der Gegend des grossen Trochanter. Diese Stelle war beträchtlich geschwollen und so empfindlich, dass man eben kaum dieselbe berühren durfte. Schon der Druck des Schenkels auf das Becken bei Bewegung verursachte wüthende Qualen (lui faisait souffrir le martyre). Ich zögerte nicht zu sagen, dass es sich um eine Luxation, ja selbst eine Schenkelfractur handelte. Allein was thun? Manipulationen vertrug er ja nicht. Also gab ich *Rhus* 30. 10—12 Körnchen auf $^1/_3$ Glas Wasser. Dazu fügte ich einige Körnchen der 12. Dil., welche ich gerade bei mir hatte. Diese that ich in eine gleiche Quantität Wasser und liess nach 2 Stunden 2 Kaffeelöffel voll nehmen, dann bis 5 Uhr stündlich, weil er des Schlafs bedurfte. Auch liess ich den Schenkel öfters mit lauem Wasser waschen.[1])

Den folgenden Tag bemerkenswerthe Besserung — angeblich schon nach der zweiten Dosis — ruhiger Schlaf. Ich konnte das Bein bewegen und constatirte eine Luxation im Niveau mit dem For. ovale. Die Muskeln des Schenkels schwollen bei Bewegung an, allein einen mässigen Druck vertrug der Schenkel.

---

[1]) Der aufmerksame Leser fragt sich: 1) Weshalb ausser *Rhus* 30. noch *Rhus* 12.? 2) Kamen *beide* in dasselbe Gefäss? 3) Es heisst, „ich liess nach 2 Stunden 2 Kaffeelöffel voll geben, dann bis 5 Uhr stündlich.“ Es war aber 3 Uhr zur Zeit des Besuchs, dazu jene zwei Stunden, giebt schon 5 Uhr. Sowie derartige Krankengeschichten dergleichen Unklarheiten durchblicken lassen, verlieren sie an Werth. 4) Wenn die leiseste Berührung ein Martyrium verursachte, wie vertrug Patient das Waschen? *Ref.*

Arnica 30. einige Körnchen in einem halben Glas Wasser, 2 Löffel voll nach 2 Stunden, dann stündlich. Nach 6 Stunden wieder *Rhus* zweistündlich. Zwei Uhr Nachmittags den folgenden Tag. Nacht gut zugebracht. Muskeln wenig schmerzhaft bei Bewegung. Ich konnte leicht untersuchen. Ich bereitete den Apparat vor und brachte den Knochen an seine frühere Stelle, wohl mit weniger Schmerz, als wie der Kranke empfunden haben mochte, wenn der Schenkel sofort wäre eingerichtet worden. [1])

Diese Beobachtung beweist, meiner Ansicht nach, die Macht der dynamischen Arzneien in Bezug auf Diagnose von Articulationsverletzungen.

Unter den pathogenetischen Symptomen von *Rhus toxicod.* kommt vor: „Verstauchungsschmerz in den Gelenken; peinliches Gefühl in den Gelenken beim Heben; Affection der Bänder, Sehnen und Synovialhäute."

Aus der Klinik. [2])

M., Kind von 6 Monaten, bekommt seit 4 Monaten fast nur Chinasyrup. Trotzdem ist es bei dieser vermeintlich tonischen Behandlung zum Skelet abgezehrt. Am 12. November bietet es folgendes Bild. Cadaveröses Gesicht, kühle Haut, verloschenes Auge, schlaffe Haut, beständige Diarrhöe, Getränke und Speisen passiren den Darmkanal ohne irgend welche Assimilation herbeizuführen; Excoriationen im Umfang des Afters und an den Hinterbacken.

Trockenes Hüsteln (Petit toux sèche) fast unaufhörlich, kleiner unzählbarer Puls, Schreien, Unruhe Tag und Nacht, kein Schlaf. Ich dachte das Kind würde Abends oder Früh todt sein, nur der Eltern wegen verschrieb ich noch *Met. alb.* $^{30}/_{00}$, 4 Löffel. Von 4 zu 4 Stunden 1 Löffelchen voll. Die Wirkung war wunderbar. Nach 3 Tagen waren die Unterleibssymptome verschwunden und die einzelnen Functionen zeigten an, dass die wirkliche Genesung bevorstand. So kam es denn auch. Unter dem Gebrauch von *Arsen* während 14 Tagen genas das Kind vollständig.

Unser Erfolg.

Eine Tischrede von **Dr. Constantin Hering** in Philadelphia.

(Fortsetzung und Schluss.)

Dann und wann freilich mag einen der Gedanke beschleichen, wie's doch kommen mag, dass gar so viele, sonst liebe Menschen, nicht einsehen, wie gut sie's haben könnten, und doch sie können's oder sie wollen's nicht begreifen! Da lernt man freilich verstehen, was die Worte meinen: Als er das Volk ansah, da jammerte ihn sein. Aber was ist da zu thun? Wie wird's anders? Wie wird's besser? Drauf! dran! an's Werk! Allerwenigstens wird's dann doch ganz gewiss ein klein bischen besser.

Es giebt Lebensversicherungen, die acceptiren „homöopathisch Behandelte" für 10 Procent weniger. Das ist sehr profitabel, besonders für die Versicherer, denn die statistischen Tabellen geben uns ganz entschieden zum Allerwenigsten 20 Procent. Ist das nicht schon eine schöne Errungenschaft? Durch die Lebensassecurirer werden aber alle Homöopathiker in ihrer Gesammtheit anerkannt, die ganzen, die halben und die Viertelsmeister. Wenn wir nun unter uns behaupten: je höher die Potenz, desto kürzer die Dauer der Krankheit, und uns dabei stützen auf Eidherr's Tafeln, und wenn die Anderen, obschon sie nichts dagegen sagen können, auch noch nicht einmal einen Einwand versucht haben, sondern sich, wie das Opossum, todt stellen — hindert uns das dennoch mehr zu heilen? Nun lässt sich aber sogar ohne Adam Riese's Rechenbuch abzählen, dass dann unser Anhang unter den Leuten schneller gesund wird und länger lebt. Das muss aber von Jahr zu Jahr immer mehr und mehr der Fall sein. Unser Anhang hat also mehr Zeit, Zeit ist Geld, wir werden also auch über mehr Geld zu verfügen haben. Dadurch werden wir im Stande sein, unsere Hilfsmittel, die Bücher, immer vollständiger und folglich immer brauchbarer zu machen. Durch bessere Bücher gewinnen wir aber als Aerzte auch eine sehr werthvolle Zeit und können eine fortwährend zunehmende Zahl Kranker heilen. Die Vermehrung des Menschengeschlechts, durch Gesundheit und längeres Leben bedingt, fällt folglich immer mehr und mehr auf unsere Seite.

Auf der andern Seite bleibt aber, versteht sich, die alte Mortalität aufrecht erhalten. Folglich werden unsere sämmtlichen Gegner in Einem fort, und zwar durch sich selber decimirt. Da nun grössere Denkfähigkeit ebensowohl, als reiner guter Wille, die allgemeine Wohlfahrt zu fördern, nicht nur die besten Köpfe und besten Herzen in unsere Reihen bringt, sondern uns auch die verständigsten Menschen als Kranke zuführt, so sind wir nicht nur blos, was die Anzahl betrifft, im Zunehmen, die Anderen im Abnehmen, sondern auf unserer Seite herrscht auch der Verstand vor, auf der andern aber die Dummheit. Die Dummen lassen sich umbringen durch ihre Doctoren, die Gescheiten aber bleiben übrig und pflanzen sich fort. Welch eine Wohlthat aber dem ganzen Menschengeschlechte auf diesem Erdboden dadurch erwachsen muss: immer weniger und weniger Dummheit! ist ganz unsäglich. Das ist aber unseres Erfolgs Krone.

Lasst uns diesen Trost schlürfen wie ein Labsal auf unserer mühevollen, sowie dornenreichen Künstlerbahn. Die denkunfähigen Aerzte werden bald nur ihres Gleichen umzubringen haben. Lasse man getrost nur immerhin die Todten ihre Todten begraben. Was am Ende von ihnen übrig bleibt, sind: Rattenkönige, die sich nach China werden begeben müssen.

Rattenkönige hat es aber zwei Sorten. Die eine entsteht, wenn viele junge Ratten in einem engen Raume zusammenhocken und mit ihren Schwänzen sich dermaassen in einander verwickeln, dass beim Wachsthum ein unlösbarer Schwänzeknoten, wie ein Fitz, entsteht. Dieser bildet sodann ihre Mitte, rund herum aber befinden sich die hungrigen Rat-

---

[1]) Sollte es sich wirklich hier um eine vollendete Luxation gehandelt haben? welche Art Apparat gelangte zu Anwendung? geschah die Einrichtung so ohne Weiteres, ohne jede Assistenz? *Ref.*

[2]) Bulletin du Dispens. Hahnem. 15 März 1866.

ten, die durch die anderen gefüttert werden. Hier sehen wir in einem Bilde gleichsam die Professoren der klinischen Anstalten zum Unterrichte für junge Aerzte. Die Schwänze sind nämlich die Erfahrungen dieser Therapeutiker. Diese sind ganz ebenso verfilzt, wie etwa die auf ihre Erfahrungen im Laufe der Jahrhunderte gestützten Anweisungen zum Heilen. Videatur Wunderlich's Therapie.

Die andere Art Rattenkönige sind solche, die sich ausbilden, wenn man eine Menge Ratten einsperrt und ohne Nahrung lässt, so dass dann eine die andere aufzufressen sich genöthigt findet, wo zuletzt nothwendig der stärkste Fresser allein übrig bleibt, der, wenn frei gelassen, fortan weiter nichts fressen will, als Ratten. Das wären dann die Nihilisten. Die Zeit ist nahe herbeigekommen. Man lasse getrosten Muths die ganze Gesellschaft nach China abziehen. Dort werden die Ratten auf den Märkten verkauft und hochgeehrt. Man verzehrt sie dort sogar sammt ihren Trichinen. Nun! wir wünschen allerseits einen guten Appetit.

Philadelphia, den 29. Mai 1866.

Nekrolog.

Dessau. Am 26. August d. J. starb nach langem schmerzensreichen Krankenlager in Folge eines vieljährigen Blasen- und Nierensteinübels der hiesige homöopathische Apotheker Friedrich Petters. Es ist dies ein grosser Verlust, nicht blos für unsere Stadt und Umgegend, sondern für die gesammte homöopathische Welt.

Petters, geboren zu Allstädt im Grossherzogthum Weimar im Jahre 1809, hatte schon Anfangs der 30er Jahre, während er in der hiesigen Löwenapotheke conditionirte, sich auf's Eifrigste der Homöopathie zugewendet und eine solche Vorliebe und Ueberzeugung für dieselbe gewonnen, dass er sich dem allopathischen Apothekerthum gänzlich entzog und mit Zustimmung und Beihilfe seines einsichtigen und vorurtheilsfreien Principals, des Med.-Assessor Funke, eine von der allopathischen gänzlich getrennte, wiewohl in demselben Hause befindliche homöopathische Apotheke gründete, welche sich bald eines sehr wohlbegründeten und ausgebreiteten Rufs erfreute. Der einigermaassen zuverlässigen homöopathischen Apotheken waren damals noch äusserst wenige.

Mit unglaublicher Sorgfalt und höchster, in der treuesten eigenen Ueberzeugung begründeter Gewissenhaftigkeit, bereitete Petters sich alle seine Arzneien, soweit dies irgend möglich war, selbst, und brachte allmälig seine Anstalt auf einen hohen Grad von Vollständigkeit und Vollkommenheit. Seine Mittelbereitungen waren und sind von vorzüglichster Wirksamkeit, wie dies stets von den vielen homöopathischen Aerzten anerkannt und gewürdigt worden ist, welche ihren Bedarf an Arzneien aus der hiesigen „reinen" homöopathischen Apotheke des Herrn Petters bezogen. Derselbe erfreute sich lange Zeit der Kundschaft der meisten Koryphäen unserer Methode und versandte seine Mittel bis in die entferntesten Länder. Es war ein blühendes, sehr ausgedehntes Geschäft.

Leider gelang es nicht, die homöopathische Apotheke des Herrn Petters zu einer vollständig selbstständigen zu machen, indem eine besondere Concession für dieselbe nicht ertheilt wurde. Dieselbe blieb vielmehr, während sie bis zum Ableben des Med.-Assessor Funke als ein neben dessen allopathischer Apotheke bestehendes, ausschliesslich von Herrn Petters verwaltetes Compagniegeschäft anzusehen war, unter den vielen Apothekern, welche die betreffende Löwenapotheke seitdem besessen haben, eine Dependenz dieser, mit der sie ihre Gründung nun einmal in Zusammenhang gestellt hatte. Doch ist diese Verbindung eine lediglich formelle. Ausser der Zahlung eines bestimmten Canons hat die fragliche Mutterapotheke gar keinen Anspruch und keinen Einfluss auf dieselbe, und schon längst, seit Herr Petters ein eigenes Haus erworben hatte, war sie auch räumlich vollständig von ihr getrennt. Wenn sich, wie zu erwarten steht, ein zuverlässiger und der Homöopathie aufrichtig ergebener Apotheker zur Uebernahme der so gut renommirten und vielbeschäftigten Anstalt des Herrn Petters findet, wird derselbe unter den gleichen Bedingungen wie jener, sich gewiss eine sehr zufriedenstellende Existenz sichern. Für den Augenblick ist dem Bedürfniss des Publicum und der homöopathischen Aerzte der Umgegend interimistisch dadurch genügt, dass die Apotheke als Dispensiranstalt fortarbeitet und die vorhandenen Mittel unter Aufsicht und Mithilfe der hiesigen homöopathischen Aerzte, des herzoglichen Leibarztes, Geh. Med.-Rath Dr. Kurtz (der im Hause des Herrn Petters wohnt) und des Dr. Bürkner abgegeben werden. Eine längere Fortdauer dieses Zwischenzustands würde aber natürlich weder den Interessen der Apotheke, noch denen des Publicum und der Aerzte zuträglich sein.

In den letzten Jahren hatte Herr Petters auf einem sehr netten, dicht am Bahnhofe gelegenen Grundstück auch ein sogenanntes „Römisch-irisches Bad" angelegt, welches sich durch eine vortreffliche Einrichtung auszeichnet und seit seinem Bestehen sich einer ausgedehnten Benutzung sowohl von hiesigen als von auswärtigen Kurgästen erfreut. Die gerade von homöopathischer Seite als zweckmässiges Beihilfsmittel homöopathischer und anderer Kuren vielfach empfohlene Anwendung derartiger Bäder war für ihn die Veranlassung zu diesem Unternehmen.

Der gutmüthige, stets gefällige, friedliebende Mann, der heitere, liebenswürdige Gesellschafter, der überzeugungstreue, eifrige Homöopath, der gewissenhafte und pünktliche Apotheker, der gute, sorgsame Familienvater, welcher in Herrn Petters hier allgemein betrauert wird, ist ja auch anderwärts vielen der homöopathischen Collegen, tausenden von Laienpracktikern und Freunden der Homöopathie aus persönlichem und schriftlichem Verkehre, aus den Begegnungen auf den Centralvereinsversammlungen bekannt. Auch sie Alle werden ihm ein treues, ehrenvolles Andenken bewahren, Alle der Schöpfung seines Lebens, der vortrefflichen reinen homöopathischen Apotheke hierselbst ein gedeihliches und gleich segensreiches Fortbestehen wie bisher wünschen.

Dr. B.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.